

Dr. Gerd Mörsch, Leiter documenta Archiv Kassel

## Bilder des Lebendigen – Anmerkungen zu den Arbeiten Judith Röders

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Judith Röder, liebe Gemeinde,

ich freue mich sehr, an dieser Stelle ein paar einleitende Worte zur Arbeit, zu den hier ausgestellten Werken der Künstlerin Judith Röder sprechen zu dürfen. Wie der Titel im Begleitheft schon sagt, handelt es sich um eine Einführung. Hier folgen nun aber keine Wahrheiten oder kunsthistorische Spitzfindigkeiten, sondern ein paar Gedanken, die als Hinweise für Sie, für Ihre Auseinandersetzung mit den hier gezeigten Werken gedacht sind.

Kunst in der Kirche, oder neutraler in einem sakralen Raum, ist ein altes, ja ein geradezu klassisches Thema, wenn man die Kulturgeschichte des Menschen betrachtet. Und die filigranen Arbeiten von Judith Röder fügen sich sicher nicht zufällig so perfekt in diesen schönen, lichten Kirchenraum ein.

Licht und Glas, die beiden eng miteinander verbundenen Elemente, sind im europäischen Kulturraum untrennbar mit der Kirche, dem Haus Gottes, verbunden. In den prächtigen Kathedralen der Gotik versinnbildlichen die großen, Mauerwerk wo immer es die Statik zulässt durchbrechende Fensterflächen das Übermenschliche, Transzendente, das Heilige des Ortes. Sie lassen das göttliche Licht auf den Menschen scheinen.

Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah dass das Licht gut war...

Doch kommen wir nun zu den Werken hier vor Ort. Auch wenn sich Projektionen, Vorhänge, Licht und staffeleiartige Konstruktionen bereits an anderen Orten und zahlreich im Werk von Judith Röder finden, handelt es sich hierbei um eine subtil für

diesen Ort konzipierte Installation. Jedes Werk, die „Katalyse“ genannten Glasplastiken in den Vitrinen vor dem Altarraum, die fünfteilige, „Die Schleier der Venus“ genannte Glasarbeit an der Wand zu ihrer Rechten und die schlicht „Projektion V“ genannte Projektion zu ihrer Linken, hat bei genauerer Betrachtung einen deutlichen Bezug zur Karlskirche und dem schon im Titel der Ausstellung BILDER DES LEBENDIGEN anklingenden Motto des Themenjahrs Bild und Bibel.

Die vorderen, Katalyse I und II genannten Arbeiten bestehen aus gebrauchten Laborgläsern. Judith Röder hat sie zu funktionsfreien Collagen zusammengefügt. Und es scheint zum einen, als würden sie den auf den Landgrafen Karl zurück zu führenden, wissenschaftlichen Sammlungen Kassels entstammen. Und doch, es handelt sich um neue, für die Karlskirche geschaffene Kunstwerke.

Die in Laboren zum Destillieren, zum Gewinnen von Essenzen verwendeten Gläser erinnern zum anderen nicht von ungefähr an Sakristeigefäße oder an geschützten Orten verborgene, prunkvolle Monstranzen. Die Künstlerin berichtete mir in einem Gespräch, dass sie neben der Trans-formation und Verwandlung an diesen Objekten, die Ent-Funktionalisierung, also deren bei genauerer Betrachtung offensichtliche Dysfunktionalität fasziniere. Diese Eigenschaft kann als Entsprechung zu ihrer nüchternen Form, zur Transparenz und Schmucklosigkeit der Objekte interpretiert werden. Und im Verhältnis zu den pompösen, meist goldenen Sakristeigefäßen oder Monstranzen der mittelalterlichen Kathedralen können die Plastiken hier an diesem Ort, der Karlskirche als einem Gotteshaus in reformatorischer, genauer hugenottischer Tradition, als Symbole für die Transparenz, die Klarheit der Worte und Gedanken, den Kern der Bibel gelesen werden. So wie die hinter mir zentral aus der Mauer ragende, hugenottische Kanzel ein Verweis auf die zentrale Bedeutung der Wortverkündigung ist.

Wer will, kann in diesen Laborgläsern auch eine ironische Referenz an einen prominenten Sohn der Stadt, einen wissenschaftlich begabten Hugenotten sehen: Denis

Papin, der, wie viele andere gut ausgebildete Hugenotten in Kassel, unter der Regentschaft des weisen Landgrafen Karl lebte, der es verstand, Wissenschaft und Wohlstand zu fördern. Und dessen Versuche, die Kraft des Dampfes zu transformieren, scheiterten zu seinem Bedauern jedoch meist. Erst Thomas Newcomen schuf 1712 die erste funktionsfähige Dampfmaschine.

Als Bindeglied der hier nur angedeuteten Interpretationsmöglichkeiten der beiden Katalyse genannten Plastiken kann der Begriff Transformation dienen. So wie die Künstlerin die Gläser verwandelte, vollzieht sich auch in den zuvor erwähnten, sakralen Gefäßen eine ungeheuerliche Verwandlung. Und wenn es sich erlauben Sie mir diesen Exkurs - in der bekennnislutherischen Tradition dabei nicht um eine Wesensverwandlung (also „Transsubstantiation“) von Brot und Wein handelt, sondern um eine „Konsubstantiation“, was bedeutet, Brot und Wein bleiben erhalten, „in und unter“ ihnen (in et sub pane et vino) aber wird der wahre Leib und Blut des Herrn verzehrt, also fernab von diesen theologischen Differenzierungen bleibt der Kern beider Substantiationen ein wunderbarer: In sakramentaler Einheit werden Stoffe in beiden Kirchen verwandelt. Sowie sich zuvor diverse Substanzen in den Laborgefäßen transformierten und diese sich wiederum mit Hilfe von Feuer in den Händen der Künstlerin von Gebrauchsobjekten in Kunst verwandelten. Der rationalen Wissenschaft wie der Philosophie und der Religion gemein ist ihre innere Notwendigkeit und Fähigkeit, sich ein Bild zu machen. Und Verstehen oder auch Glauben können heißt, Wissen zu transformieren. Kommen wir nun zu einem anderen Werk.

Auch „Die Schleier der Venus“ genannte fünfteilige Glasarbeit an der Wand zu Ihrer Rechten ist diesem Thema sehr nahe. Das Werk ist den berühmten gemalten Schleiern des Lucas Cranach dem Älteren gewidmet und auch im Falle Judith Röders handelt es sich - wie bei den unverschämt unverhüllten Damen aus der Cranach-Werkstatt, die in keiner fürstlichen Wunderkammer im 16. Jahrhundert fehlen durften - um Malerei. Genauer gesagt, transparentes Mattweiß auf graviertem Glas. Es handelt sich also um

eine subtile Hommage an den - dank seiner engen Verbindung zur Reformationsbewegung und seiner Geschäftstüchtigkeit - neben Albrecht Dürer wohl bekanntesten deutschen Maler der frühen Neuzeit. So wie Cranach scheint Judith Röder vom Motiv des Unsichtbaren, des transparenten Schleiers fasziniert zu sein und so übertrug sie fünf seiner diversen Schleiervariationen auf das Material, das als Sinnbild der Transparenz gilt: Glas.

Wenn Sie, werte Zuhörer, mit dem Lichteinfall spielend, um durch dessen Brechungen die gläsernen Schleier besser erkennen zu können, langsam an den Werken entlang wandern, werden Sie unwillkürlich an die - in ihrer Zeit sicher wortwörtlich atemberaubenden - Schleier jener Damen denken, die das Geschlecht der für Cranach so typischen Schönheiten nur unzureichend verhüllten. Und es offenkundig auch gar nicht sollten.

Die wundersame Karriere der Cranachschen Schleier liegt zum einen in ihrer Symbolkraft als ein Zeichen für den aufgeklärten Menschen der Neuzeit begründet. Sie sind ein Beispiel für die aufgeklärte Tradition der Reformatoren, die Wissenschaft und Glauben miteinander versöhnten, ein Bild für die Dialektik des sich im Entziehen offenbarenden Göttlichen. Zum anderen verdankt sich ihre Prominenz natürlich auch der ungeheuren künstlerischen Leistung der Cranach-Werkstatt, die Transparenz des Schleiers auf die Leinwand bzw. das Tafelbild zu bannen.

Und auch im Herstellungsprozess der von Judith Röder geschaffenen, transparenten Schleier liegt scheinbar etwas dialektisches oder gar transzendentes: Die Künstlerin graviert Glas, das heißt, sie entnimmt einem transparenten Malgrund Material und fügt jenem durch dieses Entfernen gleichsam etwas hinzu. Denn die hinzugefügten Leerstellen im Glas füllen sich im Auge des Betrachters und fügen sich - unterstützt vom wiederum transparenten Weiß - zum Motiv des Schleiers. Ein wahrhaft wundersamer Prozess, der durch den - bei glücklichem Lichteinfall auf der Kirchenmauer erschei-

nenden – Schattenwurf des Unsichtbaren, transparenten Schleiers Judith Röders, noch geheimnisvoller erscheinen lässt.

Transparenz und Licht werden in vielen Texten als zentrale Motive im Werk der Künstlerin hervorgehoben zu Recht. Denn dies zeigt sich auch bei der dritten Arbeit dieser Ausstellung, die ich Ihnen nun abschließend näher bringen möchte.

Die aufgrund ihrer Dimension, besonders an diesem Ort, an ein Tafelbild erinnernde sandgestrahlte Glasscheibe wirkt massiv und - gestützt von der staffeleiartigen Konstruktion - fragil zugleich. Durch die fünf vertikalen Streben wirft das von draußen in den Kirchenraum flutende Licht auf die sandgestrahlte, kaum transparente Glasscheibe strukturierende Schatten. Und an ihrem oberen Ende, dort wo die Scheibe sich an die Staffelei lehnt, werden drei hölzerne Elemente sichtbar. Wie in dichtem Nebel werden sie erst kurz vor der Glasfläche sichtbar.

Ist es Zufall, dass drei Streben das Glas von hinten stützen und fünf Streben die Staffelei vertikal strukturieren, die von Judith Röder hier fast spiegelbildlich zu den fünf Schleiervariationen auf Glas positioniert wurden? Vielleicht nicht. Die Zahl drei gilt als Symbol für das Umfassende (der Vater, die Mutter und das Kind), für die Vermittlung (also These, Antithese und Synthese) und nicht zuletzt für das Himmlische. Sie ist Zahl der Trinität, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, der umfassend verstandenen Gottheit. Und die Zahl fünf gilt als Summe von 2 + 3 als Zahl der Vereinigung, der ausgeglichenen Mitte; die Zahl der Sinne, der Wunden Christi, und die berühmte Quintessenz bringt die Dinge auf den Punkt.

Wenn das Tageslicht, wie heute dank bedecktem Himmel, die Projektion des Videos zulässt, erscheint auf der gläsernen Fläche wie in einem Traum ein vermeintlich verschwommenes Bild. Bewegung wird sichtbar. Und Betrachter des Videos, die sich mit den Kunstwerken Judith Röders bereits intensiver beschäftigt haben, werden schnell

das Stoffliche, den scheinbar vom Wind regelmäßig bewegten Vorhang erkennen. Die Konkurrenz, das Spiel, oder – um es mit den eben erwähnten Worten zu beschreiben - die These des natürlichen Lichts und die Antithese der Projektion, also des künstlichen Lichts, ergeben die Synthese des kaum wahrnehmbaren Vorhangs, der wie die Schleier auf der anderen Seite etwas zu verbergen scheint. Dieser Prozess interessierte die Künstlerin Judith Röder, wie sie mir im Gespräch erläuterte, an dieser Arbeit besonders.

Und so ist die Quintessenz der hier versammelten Kunstwerke vielleicht genau jenes Wunder des Staunens, des Spekulierens über das scheinbar Unsichtbare, über die Grenzen und Bedingungen unserer Wahrnehmung und Vorstellungskraft.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

---

**2015.06.21 | Bilder des Lebendigen | Ausstellungseröffnung**

Einführungsvortrag in die Ausstellungen in der Kasseler Karlskirche

Zur Ausstellung ist ein Band erschienen: Bilder des Lebendigen: Ausstellung. Predigtreihe.

Vorträge. BOD Verlag, Norderstedt 2015, S.63-72, <http://d-nb.info/1079711996> (22.7.2016)